

Räume der Kontemplation ihrer Besucher und so in Immanenz zu verwandeln. Vielleicht lässt sich die dialektische Spannung beider Geisteshaltungen am besten mit dem Begriff der innerweltlichen Transzendenz fassen, »um die Welt aus dem im Konfuzianismus angelegten Geist der innerweltlichen Transzendenz zu rekonstruieren«, wie es der israelische Soziologe Shmuel Eisenstadt formuliert hat (in Baron / Yin-Baron, S. 336). Die Welt lässt sich, solange noch Leben in ihr ist, nicht gänzlich entzaubern (Bateson 2017, S. 303ff.).

Umgekehrt könnte gelten: Die von Max Weber in magisch-dringlicher Nüchternheit beschriebene *Entzauberung der Welt* wäre, wenn sie als total gedacht würde, Lebenserstarrung und Abtötung. Er fürchtete, ein eisernes Gehäuse der Hörigkeit würde sich um uns schließen. Die Versuche von staatlichen, kapitalistischen, religiösen und vielen sonstigen Organisationen, unser menschliches Verhalten, Erleben und Denken einer immer tiefer reichenden Berechenbarkeit zu unterwerfen, sind seitdem weiter fortgeschritten. Sie zielen mehr oder weniger bewusst darauf ab, die menschliche Natur in einer Weise zu kontrollieren, die der Unterwerfung des Lebens der Tiere und Pflanzen analog ist und im letzten, als neue soziale Physik und Herrschaftsökonomie, Menschen wie leicht steuerbare leblose Gegenstände zu behandeln versucht.

Max Weber selbst konnte sich nicht immer ganz frei von dieser Erstarrung halten. Im Selbstverhältnis nicht, denn in seinen schweren Depressionen konnte er lange Zeit nur stumm und bewegungslos am Fenster seines Hauses sitzen. Wenn das innere Ausland des Unbewussten zu fremd wurde oder auch manchmal das äußere Ausland, scheint es gelegentlich zur Selbst- oder zur projektiven Fremderstarrung gekommen zu sein:

»In seiner 1915 erschienenen Untersuchung über Konfuzianismus und Taoismus (...) bekräftigte Weber das Urteil von Herder und Hegel und konstatierte eine ›Erstarrung des Geisteslebens‹ im ›Reich der Mitte‹. Chinesisches Denken bezeichnete er als ›Zaubergarten‹, in dem (...) eine ›rationale Wirtschaft und Technik moderner okzidentalischer Prägung einfach ausgeschlossen‹ seien« (Baron / Yin-Baron 2018, S. 58).

Deutschland hielt damals noch sein kleines Stück Kolonialherrschaft in China, und Weber stieß an die Grenzen seiner Werturteilsfreiheit.

15. Verringerung der Kontraste bei Vergrößerung der Spielarten und umgekehrt

Zygmunt Bauman hat gezeigt, wie jüdische Denker dem gewaltigen und gewalttätigen sowie kollektiv narzisstischen Assimilationsdruck nationalistisch vereinheitlichenden Modernisierungsdranges ambivalentes und polyvalentes Denken entgegensetzten. An Georg Simmel, Sigmund Freud

und Franz Kafka demonstriert er die Widerständigkeit dieses Denkens, das sich näher an realen Lebensprozessen bewegt, gegen den herrschenden Denk- und Wissenschaftstypus. Oscar Wilde schrieb der eigentlichen, entfalteten Persönlichkeit des Menschen zu: »Sie wird sich nicht immer um andere kümmern oder von ihnen verlangen, sie sollen ebenso sein wie sie selbst. Sie wird sie lieben, weil sie anders sind« (Wilde 1982, S. 22). Wilde begründet sehr klar, dass die Beseitigung von Armut und die Anerkennung menschlicher Vielfalt eine notwendige Voraussetzung der Entfaltung individuellen Seelenlebens ist. Die Befreiung von materieller Not betont auch Hannah Arendt in einem Vergleich der nordamerikanischen mit der französischen Revolution. »Die Freiheit, frei zu sein«, bedeute nicht nur die Befreiung von absoluter und despotischer Macht, nicht nur die Freiheit von Furcht, sondern auch die Freiheit von materieller Not (Arendt 2018, S. 24). Heute wäre zumindest Wilde vermutlich nicht nur ein Anhänger der genossenschaftlichen Organisation der Wirtschaft, sondern vor allem der Idee des bedingungslosen Grundeinkommens (Engler 2005, S. 122 ff.).

Man kann Hannah Arendt, Norbert Elias, Theodor Adorno, Max Horkheimer und Zygmunt Bauman selbst in dieser alternativen und auch in sich vielfältig verästelten Tradition offenen und pluralistischen Denkens sehen. Dass diese überhaupt möglich ist, lässt sich vermutlich auf eine Ambivalenz des Zivilisationsprozesses selbst zurückführen. Während es eine häufige Wahrnehmung dieses Prozesses als eines zu stets gesteigerter Gleichförmigkeit gibt, beschreibt Elias in einer, wenn man so will, eigenen Pluralismustheorie, einen Doppelprozess der *Verringerung der Kontraste* bei *Vergrößerung der Spielarten* möglichen Verhaltens, und zwar sowohl zwischen wie auch in Menschen, gesellschaftlich und intrapsychisch:

»Die Kontraste des Verhaltens zwischen den jeweils oberen und den jeweils unteren Gruppen verringern sich mit der Ausbreitung der Zivilisation; die Spielarten oder Schattierungen des zivilisierten Verhaltens werden größer« (Elias 1997, S. 359).

Wenn sich diese Tendenz umkehrt, zeigt sich ein wichtiger Indikator einer Entzivilisierung.

Wie in der Geschichte der Soziologie vor allem Herbert Spencer Analogien zwischen biologischer Evolution und gesellschaftlicher Entwicklung betont (Kruse 2018, S. 40 ff.), so arbeitet auch der niederländische Soziologe Cas Wouters, empirisch fundierter, die strukturelle Ähnlichkeit von Prozessen der Differenzierung, Integration und steigender Komplexität auf der Ebene biologischer Evolution mit der Differenzierung, Integration und steigenden Komplexität sozialer Funktionen in menschengeschichtlicher Perspektive heraus (Wouters 2019, S. 158 und S. 35 ff.):

»Die Lebensprozesse der Differenzierung (Wettbewerb), der Integration (Kooperation) und der steigenden Komplexität (Synthese) sind

dominant als Prozessantriebe geblieben« (ebd., S. 139, Übersetzung HPW).

Im Zusammenhang mit seiner *Theorie der Zivilisation und der Informalisierung* arbeitet Wouters im Anschluss an Elias die langfristige Bedeutung von Prozessen der funktionalen Demokratisierung mit solchen der Verringerung der Kontraste bei Vergrößerung der Spielarten in Zivilisationsprozessen heraus. Weltgeschichtlich gesehen sieht er funktionale Demokratisierung als vorherrschenden Trend (ebd., S. 138). Gemeint ist, im Unterschied zur weitergehenden Verfestigung der institutionellen Demokratisierung, die Verringerung von Machtabständen und sozialer Ungleichheit in gesellschaftlichen Zusammenhängen durch immer engere Netzwerke funktionaler Abhängigkeiten von Menschen in ihren Überlebenseinheiten, etwa in wirtschaftlicher, politischer, affektiver und sexueller Hinsicht. Mit dieser Differenzierung sozialer Funktionen entsteht eine offene oder latente Ambivalenz in allen menschlichen Beziehungen, welche für die Zivilisierung menschlichen Verhaltens unerlässlich ist (ebd., S. 122). Diese immer engere Verflechtung gegenseitiger menschlicher Abhängigkeiten führt zu einer Verringerung der Kontraste zwischen Menschen und erhöht zugleich die Variationsmöglichkeiten des Verhaltens (ebd., S. 118 ff.). Wenn gegenseitige Abhängigkeiten sehr dicht und Machtchancen weniger ungleich verteilt sind, müssen sich Menschen daran gewöhnen, einander gleichzeitig als Partner und Gegner zu betrachten. Dies wird eine als normal empfundene Spannungsbalance im Zusammenleben und im psychischen Erleben und führt zu einer weitgehend unbewussten Verfeinerung des Erlebens und Verhaltens. Wouters spricht zusammenfassend von einem Konkurrenz- und Verflechtungsmechanismus (ebd., S. 144 ff.). Nach seiner Ansicht tragen in jüngerer Zeit die Gefahren der globalen Erwärmung und der waffentechnisch gesicherten Fähigkeit zu gegenseitiger Zerstörung (mutually assured destruction oder MAD) zur Entstehung eines Bewusstseins der Menschen als ungeteiltes Ganzes bei (ebd., S. 142). Allerdings müssen Verflechtungen und Lebenschancen, die wesentlich auch auf der Drohung mit gegenseitigem Massenmord basieren, als inhärent instabil betrachtet werden.

Das *plurale Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten* (Arendt) gewinnt mit wachsender Komplexität an Bedeutung. Die Welthistoriker McNeill und McNeill rekonstruieren einen menscheitsgeschichtlichen Trend zur *Vergrößerung, Verdichtung und Verästelung des menschlichen Netzwerkes* bis hin zur Bildung des gegenwärtigen weltweiten Netzes, welches alle Menschen miteinander verbindet.

Es kann kaum überraschen, dass ein so langfristiger und weitläufiger Trend wie der zur Verlängerung und Verdichtung des Interdependenz- und Bezugsgeflechtes menschlicher Angelegenheiten von Gegentrends

unterschiedlicher Intensität begleitet und teils konterkariert wird. Besonders betonen die Historiker die Phase eines *Rückzuges aus der Globalisierung* mit der Weltwirtschaftskrise und den Weltkriegen zwischen 1914 und 1941 (McNeill/McNeill 2003, S. 288–295), die mit ungeheuren Zerstörungen von Menschenleben auf hohem technischem Niveau einhergingen.

Diese Phase setzte 1914 mit dem Ersten Weltkrieg ein, der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, aus der alle weiteren folgten. Christopher Clark hat dessen Vorgeschichte untersucht und ist auf eine merkwürdige Bewusstseins- oder Denkspaltung bei den Handelnden gestoßen, die für unser Thema von Interesse ist:

»Wie lassen sich das Gefühl der Angst und die dunklen Vorahnungen, die einem in so vielen Quellen begegnen, in Einklang bringen mit der Arroganz und Prahlerei, auf die wir stoßen – häufig zum Ausdruck gebracht von ein und derselben Person?« (Clark 2012, S. 19).

Er erwähnt beispielsweise französische und russische Generäle, die von »Vernichtungskrieg« und »Auslöschung der Zivilisation« sprachen (ebd., S. 717). Sie wussten es, aber haben sie es auch wirklich so empfunden? Clark versucht, diese Spaltung zu ergründen mit der Schlussfolgerung:

»So gesehen waren die Protagonisten von 1914 Schlafwandler – wachsam, aber blind, von Albträumen geplagt, aber unfähig, die Realität der Gräueltaten zu erkennen, die sie in Kürze in die Welt setzten sollten« (ebd., S. 718).

Es sind also unbewusste Prozesse auf kollektiver wie individueller Ebene in Rechnung zu stellen.

Bezogen auf Hannah Arendts Denktheorie können wir sie hier fragen lassen:

»Was für ein Zwiegespräch kann man mit sich selbst führen, wenn in der Seele keine Harmonie herrscht, sondern innerer Krieg?« (Arendt 2015, S. 188).

Aus dieser Phase heraus entsteht, nachdem Freud seine eigene durch den Krieg anfangs hervorgerufene Denklähmung überwunden hatte, eine bedeutende Zeitdiagnose und Kulturtheorie, welche in ihren Grundzügen zugleich Zeit und Raum ihrer Entstehung weit transzendiert und deren zusammenfassenden Höhepunkt Sigmund Freuds Studie *Das Unbehagen in der Kultur* darstellt.

Freud sieht es als eine der Hauptbestrebungen der menschlichen Kultur und der ihr zugrundeliegenden Lebenstriebe, des sublimierten Eros, »die Menschen zu großen Einheiten zusammenzuballen« (Freud 1948, S. 462). Der Evolutionsforscher Michael Tomasello untersucht in seiner *Naturgeschichte des menschlichen Denkens* Kultur als einen Prozess

sozialer Koordination (Tomasello 2014, S. 10). Infolge der menschlichen Aggressionsneigung ist jedoch laut Freud

»die Kulturgesellschaft beständig vom Zerfall bedroht. Das Interesse der Arbeitsgemeinschaft würde sie nicht zusammenhalten, triebhafte Leidenschaftlichkeiten sind stärker als vernünftige Interessen. Die Kultur muss alles aufbieten, um den Aggressionstrieben der Menschen Schranken zu setzen, ihre Äußerungen durch psychische Reaktionsbildungen niederzuhalten. Daher also das Aufgebot von Methoden, die die Menschen zu Identifizierungen und zielgehemmten Liebesbeziehungen antreiben sollen« (Freud 1948, S. 471).

Elias spricht von einer Erweiterung des Radius der Identifizierung als ein Aspekt zivilisatorischer Prozesse (Elias 1982, S. 9 ff.). Freud weist hinsichtlich der Gegentendenzen außerdem auf die oft übersehene Kulturfeindschaft gerade auch der herrschenden Klassen hin.

Berücksichtigt man nun, dass die Menschen sich beim Verzicht auf ihre Aggressionsneigungen nicht wohl fühlen (Freud 1948, S. 473), ferner, dass der »Kultur- oder Zivilisationsprozess über die gesamte Menschheit abläuft« (Freud 1948, S. 456), so wirft dies ein spezifisches Licht auf die Phase des Rückzuges aus der Globalisierung, nämlich die eines Unbehagens in der Kultur hinsichtlich ihrer Eigenschaft, als »Trieb die lebende Substanz zu erhalten und zu immer größeren Einheiten zusammenzufassen« (ebd., S. 477). Das Leben kann in seiner menschlichen Organisationsstufe nur als Vielfalt in der Einheit überleben. Die Menschenwelt »existiert überhaupt nur in der Vielfalt ihrer Perspektiven« (Arendt 2014, S. 73). Mit Georg Simmel könnte man ergänzen:

»Einheit und Vielheit sind nicht nur logisch, sondern auch in ihrer Verwirklichung Ergänzungsbegriffe. Die Vielheit der Elemente erzeugt durch deren Wechselbeziehungen das, was wir die Einheit des Ganzen nennen, aber jene Vielheit wäre ohne diese Einheit nicht vorstellbar (...)« (Simmel 2009, S. 88).

Das unterstreicht den existentiellen Charakter des *zusammenhängenden Pluralismus* im Unterschied zur Fragmentierung. Simmel nennt als Beispiele die Einheit des Staates und die der menschlichen Seele. Entsprechend pathologisch und lebensfeindlich sind die *Angriffe auf Verbindungen* (Bion 1959), sowohl auf der psychischen Ebene wie auf der sozialen Ebene, letzteres in Form des Angriffs auf den gesellschaftlichen Pluralismus.

Im Rahmen des Ambivalenzkonflikts zwischen den Auswirkungen von Lebens- und Todestrieben auf den menschlichen Kulturprozess findet sich bei Freud ebenfalls eine Überlegung zu der Frage eines durch Vereinheitlichungszwänge in der Moderne unterdrückten grundlegenden menschlichen Pluralismus, und zwar des sexuellen Pluralismus, der gesellschaftlich tolerierten Variationsbreite der geschlechtlichen Liebe:

»Die Objektwahl des geschlechtsreifen Individuums wird auf das gegen-
teilige Geschlecht eingengt, die meisten außergenitalen Befriedigungen als
Perversionen untersagt. Die in diesen Verboten kundgegebene Forderung
eines für alle gleichartigen Sexuallebens setzt sich über die Ungleichheiten
in der angeborenen und erworbenen Sexualkonstitution der Menschen
hinaus, schneidet eine ziemliche Anzahl von ihnen vom Sexualgenuß ab
und wird so die Quelle schwerer Ungerechtigkeit« (Freud 1948, S. 464).

Wie Volkmar Siguschs zeitgenössische Studie mit dem pluralen Titel »*Sexualitäten*« zeigt, könnte man seit Freuds Zeit in den westlichen Ländern von einer Verringerung der groben Kontraste, hier jener zwischen erlaubten und verbotenen sexuellen Aktivitäten bei gleichzeitiger Vergrößerung der Spielarten und damit von Lust- und Lebens-Chancen sprechen (Sigusch 2013). Auch aus wirtschaftsgeschichtlicher Perspektive lässt sich dieser pluralisierende Doppelprozess beobachten, wenn für die durch markantes Wirtschaftswachstum gekennzeichnete Periode der Moderne seit 1700 jenes Wachstum sowohl als »*egalisierender Faktor*« als auch im Hinblick auf eine »*Diversifizierung der Lebensformen*« diskutiert wird (Piketty 2015, S. 118ff, 127ff.).

Während für den sehr langfristig untersuchten menschheitlichen Prozess trotz aller zeitweiliger Gegenschübe immer längere und dichtere Fäden des pluralen Bezugsgewebes menschlicher Angelegenheiten entstehen, geht mit eben diesem Prozess in welthistorischer Perspektive ein zweiter Prozess zunehmender Ungleichheit einher, der den ersteren gefährdet und latente Destruktivität repräsentiert (McNeill/McNeill 2003). Wouters erwähnt einen Anstieg des globalen Wohlstandes und Einkommens bei steigender Ungleichheit (Wouters 2019, S. 159).

Thomas Piketty beschreibt die grundlegenden und gegenläufigen *Triebkräfte von Konvergenz und Divergenz* in der Moderne und den seit etwa 1970 wieder wachsenden divergenten Trend der *Zerstörung sozialer Kohäsion* (Piketty 2015, S. 46 f.). Zugespielt formuliert: der globalisierte Klassenkampf der Reichen gegen die Ärmern, Armen und Ärmsten droht zur Anomie zu führen, zur Erosion zivilisierter gesellschaftlicher Umgangsformen und -normen. Er kostet Leben oder verschleißt zumindest Lebenskraft, und das wird mehr oder weniger gern in Kauf genommen.

Der amerikanische Milliardär und derzeitige US-Präsident Donald Trump repräsentiert als eine klassische Charaktermaske diese Form entzivilisierenden Klassenkampfes von oben in Verbindung mit fleischgewordenem Unbehagen an und in der Kultur. Warren Buffet, der zwar als einer der drei reichsten Menschen der Welt gilt, aber diese Entwicklung seit einiger Zeit kritisch kommentiert, beschrieb das Phänomen schon vor einiger Zeit wie folgt:

»Es herrscht Klassenkrieg, richtig, aber es ist meine Klasse, die Klasse der Reichen, die Krieg führt, und wir gewinnen« (Buffet 2006).

Hinsichtlich der Interessenlagen der großen Mehrheit von Trumps Anhängern und Wählern, solange man diese in Kategorien soziologischer, ökonomischer und politischer Rationalität zu fassen versucht, ließen sich diese kurzerhand in Brechts bekanntem Diktum zusammenfassen: *Nur die allerdümmsten Kälber wählen ihre Schlächter selber*. Mit einer psychoanalytischen Denktheorie könnte man diese Form negativen oder abtötenden Denkens, wie sie bei dem geschilderten Typus von Anhängern und Wählern vorgefunden werden kann, vielleicht so beschreiben:

»Die Versagungen, denen er ausgesetzt ist, werden ihm nicht begreifbar gemacht; er hat vielmehr das Gefühl, dass sie ihrer Bedeutung aktiv entkleidet werden, und empfindet sie als »namenlose Angst« (Hinshelwood 2014, S. 367).

Die Bewirtschaftung solcher zunächst biographisch, dann politisch enteigneten menschlichen Ängste zählt zu den bedeutendsten Machtquellen aller Herrscher, insbesondere jener mit tendenziell totalitären Zügen. In Begriffen einer tiefenpsychologischen Sozialpsychologie könnte man den sinnzerstörenden »Sinn« von Überlegenheitsideologien wie Rassismus, Antisemitismus, Frauenfeindlichkeit und Intoleranz als Versuch eines »Ungeschehenmachens« der Präsidentschaft Barack Obamas verstehen. Mit den Worten des amerikanischen Kulturtheoretikers Marcus Greil lässt sich Trump als »*Meister der Böartigkeit und des Absurden*« beschreiben und als »reines Es und reines Ego. Du bist die einzige Person, die es gibt...keiner, der etwas an Dir hinterfragt, ist noch ein Mensch. (...) Da ist reine Leere« (Greil 2016, S. 31). Man muss ihn nur selbst zu Wort kommen lassen, um das zu sehen, etwa wenn er auf Twitter, ein Beispiel von vielen, eine gefeuerte frühere Mitarbeiterin als »diesen Hund« und dieses »niedrige Leben« bezeichnet (Sattar 2018, S. 6). Es ist wie in der antiken Tragödie: Auf Individuen wird gezielt, Institutionen werden getroffen; sie drohen, ihre Vitalität zu verlieren (Girard 2010, S. 77 f.). Wir hören die Sprache der Gewalt, potenziell einer Diktatur, gleich ob einer gegenwärtigen, der Vorbereitung oder der Nachwirkung einer solchen (Dhouib 2018). Sie unterscheidet sich nicht wesentlich vom Untermenschenjargon der Nazis. Und über Trumps Wähler schreibt Greil:

»Ich glaube wirklich, dass sie diese *lustvolle Zerstörung* herbeisehnen. Sie bejubeln alles, was er sagt, sie schlagen andere zusammen und frohlocken, wenn jemand an seinen Veranstaltungen zusammengeschlagen wird« (Greil 2016, S. 31, Hervorhebung HPW).

Hier entfaltet sich eine Logik der Destruktion, hinter der sich zugleich eine der Selbstdestruktion abzeichnet wie bei allen gegenwärtigen

sogenannten rechtspopulistischen, eher: rechtsextremen Bewegungen; kulturtheoretisch gesprochen: offen aggressives Unbehagen an der Kultur.

Der Kulturwissenschaftler Joseph Vogl stellt in diesem Zusammenhang die Frage

»ob es so etwas wie einen politischen oder sozialen Todestrieb gibt. Das Verhältnis von Kapitalakkumulation und Vernichtung des Sozialen wäre ein Indiz dafür. Oder denken Sie an die Kämpfe um Obamacare oder um die Waffengesetze in den USA: Mit welcher Leidenschaft, mit welcher Besessenheit ringt man dort darum, das Leben der anderen, zuweilen sogar das eigene, zu verkürzen. Solche suizidären Neigungen ganzer Gesellschaften geben zumindest ein kleines Rätsel auf« (Vogl 2017, S.3).

Zu den möglichen Beschreibungen auf der soziologischen Ebene gehört die eines Bündnisses kultur- und demokratieferner Eliten mit gut finanzierten rechtsextremen Demagogen sowie verzweifelten und dadurch denkfeindlichen Teilen der Arbeiterklasse und abstiegsbedrohter Mittelschichten. Beides ist wenig beruhigend: Diese doppelte Beschreibung passte bereits auf die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Ergänzend lässt sich zu Trumps bisherigem Regierungsstil aus der Sicht von Hannah Arendts Denktheorie sagen:

»Sokrates entdeckte, daß man Umgang mit sich selbst haben kann, so gut wie mit anderen, und daß beide Arten von Umgang irgendwie miteinander zusammenhängen. (...) Wer jenen stummen Verkehr nicht kennt (in welchem man prüft, was man sagt und was man tut) der wird nichts dabei finden, sich selbst zu widersprechen, und das heißt, er ist weder fähig noch gewillt, für seine Rede oder sein Handeln Rechenschaft abzulegen« (Arendt 1989, S. 187 und 189).

Dass Hannah Arendt ergänzt: »es macht ihm auch nichts aus, jedes beliebige Verbrechen zu begehen, weil er darauf zählen kann, daß er es im nächsten Augenblick vergessen hat« (ebd.) ist beunruhigend, bedeutet aber nicht mehr und keinesfalls weniger als das Faktum, dass Gewaltenteilung, demokratische Kontrollmechanismen und eine demokratische Öffentlichkeit unerlässlich sind, um das pathologisch destruktive Potenzial in Schach zu halten. Nichts ist dabei wichtiger als jene Grundhaltung des Denkens, in der Gut und Böse, Wahrheit und Lüge unterscheidbar sind und bleiben. Das systematische Verwischen dieser Grenzen ist etwas ganz anderes als die Pluralität der Perspektiven.

Vaclav Havel, Schriftsteller und Widerstandskämpfer in einer Diktatur, später Präsident einer demokratischen Tschechischen Republik, hat über den »*Versuch, in der Wahrheit zu leben*« als Kern des Kampfes für Menschenrechte und Menschenwürde geschrieben. Den »Totenschleier des ›Lebens in Lüge‹« (Havel 1980) zu lüften, können wir als Havels Lebenssthema verstehen.

Was sagt uns das über die hybride geistige Bürgerkriegsführung mittels als »alternative Fakten« schlecht getarnter Lügen des US-Präsidenten Trump? Über den Versuch, eine kollektive Psychose zu erzeugen, insofern es ein Merkmal psychotischer Pathologien ist, die Grenze zwischen Realität und Phantasien zu verwischen? Über den Versuch, sich in den Totenschleier der Lüge zu hüllen? Über einen Anführer und seine Anhänger, deren Konservative Revolution, deren Unbehagen in der Kultur ein Aufstand einer neuen Art der »Walking Dead« ist, derer, die sich selbst zum geistigen, moralischen und emotionalen Tode verurteilen und als Amokläufer und Selbstmordattentäter des Abtötenden Denkens möglichst viele mitreißen möchten? Oscar Wilde schrieb mit einem Unterton der Verzweiflung bereits über eine frühere Phase der Moderne in seinem Essay *Der Sozialismus und die Seele des Menschen*:

»Leben – es gibt nichts Selteneres in der Welt. Die meisten Leute existieren, weiter nichts« (Wilde 1982, S. 20).

In eine solche Richtung könnte eine Diagnose des politischen Handelns des neuen US-Präsidenten wie die folgende deuten:

»Die Verbindung einer drohenden innenpolitischen Verfassungskrise mit einem fundamentalen wirtschaftlichen Paradigmenwechsel im Welthandel in Richtung Protektionismus und einer sicherheitspolitischen Wende in Richtung Isolationismus wird massive disruptive Auswirkungen auf das internationale politische und ökonomische System haben« (Fischer 2017, S. 2).

Diese »disruptiven Auswirkungen« werden in Jan-Werner Müllers Analyse der »neuen Lügenregime« noch deutlicher. Tatsachen, so zitiert er Hannah Arendt,

»sind der Gegenstand von Meinungen, und Meinungen können sehr verschiedenen Interessen und Leidenschaften entstammen, weit voneinander abweichen und doch alle noch legitim sein, solange sie die Integrität der Tatbestände, auf die sie sich beziehen, respektieren« (Müller 2017, S. 37).

Das bewusste Verwischen zwischen einem hoch legitimen, ja lebenswichtigen Pluralismus der Meinungen und der abtötenden Erfindung »alternativer Fakten« beschreibt Müller als Charakteristikum der neuen Lügenregime.

»Dahinter steckt der Gedanke, dass das Volk es intuitiv doch immer am besten weiß. Vor allem weiß es, was die Welt im Innersten zusammenhält – oder besser: was sie auseinanderreibt: Hört man bei Trump, Bannon oder Orbán genau hin, wird klar, inwiefern das von ihnen angerufene Volk angeblich ein wirklich ›realistisches‹ Bild der Dinge hat: Die Realität ist ewiger, existentieller Kampf« (ebd., S. 37).

Diese Sicht der Realität ist ideologische Produktion und Projektion eigener dominierender Antriebe. Die Formulierung, »*was die Welt auseinanderreibt*«, zeigt, genau wie die der *disruptiven Wirkungen*, den politisch-ideologisch überformten Todestrieb an. Sie spielt zugleich mittels eines mephistophelischen Anti-Faust-Satzes auf Goethes Faust an, ein Drama, welches den ganz anders gearteten Kampf um Lebendigkeit darstellt.

Das Zerrbild einer Realität als ewiger, existentieller Kampf – und ausschließlich als das – entspricht recht genau Hitlers Weltsicht, wie es in Tischreden und sonstigen Äußerungen immer wieder zum Ausdruck kommt. Hier gelten nur der Todestrieb und seine Abkömmlinge als real, das Leben und die Lebenstribe nicht. Die Sprachforscherin Elisabeth Wehling schreibt:

»Trumps Sprache beruht darauf, dass man Menschen aufgrund ihrer Merkmale sortiert und auch abwertet, weil man davon ausgeht, manche Menschen seien besser als andere« (Wehling 2017, S. 41).

Diese Angriffe auf das Selbstwertgefühl anderer, zumeist machtschwächerer Menschen zielen auf die Vernichtung des überlebenswichtigen Identitätsgefühls der Opfer, um Zweifel der Täter am eigenen Wert und der eigenen Identität zwanghaft und zwangsweise in diese hinein zu projizieren. »Die Reduktion des Selbstwertgefühls führt besonders bei Jugendlichen zu suizidalem Verhalten« (Condrau 1984, S. 418). »Ich kränke, also bin ich« kann man dieses böse narzisstische Auftrumpfen übersetzen, das an die Stelle der Fähigkeit zu denken tritt. Amokläufer, Terroristen und regierende Terroristen steigern das zur Maxime »Ich vernichte den anderen, also bin ich« (Altmeyer 2016, S. 122 ff.). Unkontrollierte Todestribe liegen beidem zugrunde. Abtötung wird auch in Trumps maschinenartigem Sprachstil erkennbar:

»Dem Terror ihrer Sätze, getwittert oder sonstwie in die Welt geprügelt, kann man nicht mit Gegenterror begegnen; noch weniger aber einfach mit Argumenten, denn was die Maschinerie dieser Sätze mit einigem Erfolg versucht, ist die Zerstörung des Raums für Argumente. Sie zerstört den ohnehin brüchig gewordenen Raum der Zivilgesellschaft, des Lesens; sie ersetzt ihn durch einen Raum des Lärms und Terrors der Selbstbehauptung« (Stangl 2017, S. 39).

Die Feindschaft zum Lesen, die sich bekanntlich in der Geschichte schon bis zur Bücherverbrennung, der die Menschenverbrennung folgte, gesteigert hat, ist ein weiteres bemerkenswertes Indiz der Abtötung: Das Lesen braucht und fördert in der stillen inneren Zwiesprache mit einem Autor zugleich die stille innere Zwiesprache mit dem eigenen Ich, welche Hannah Arendt im Anschluss an Sokrates als das Kernmerkmal lebendigen Denkens bezeichnet. Zudem steht das Lesen für vielfältige Zugänge zu einer existentiell pluralen Welt.

Der Historiker Ernest Gellner hat drei grundlegende politische Antworten auf die tiefgreifenden Verunsicherungen und Umbrüche der Moderne festgestellt: Die kommunistische, die liberaldemokratische und die faschistische (Gellner 1993). In diesem Sinne gehören die gegenwärtigen üblicherweise beschwichtigend als »rechtspopulistisch« etikettierten Bewegungen in den Bereich der mehr oder minder abgemilderten oder getarnten, zumindest latent faschistischen Denkstile und Handlungskollektive.

Wenn wir diese sich abzeichnende Zuspitzung eines Klassenkampfes von oben, unterstützt durch engherziges Fußvolk, und die Widerstandsformen dagegen im Hinblick auf dadurch hervorgerufene eher produktive oder eher destruktive Denkhaltungen und deren Einflussmöglichkeiten betrachten, so könnte ein Rückgriff auf die Soziologie Franz Oppenheimers intellektuell und gesellschaftlich helfen. Er unterscheidet zwei fundamental gegensätzliche Mittel, über welche die Menschen verfügen, um sich die Güter und Lebensmittel zu beschaffen, derer sie bedürfen. Das eine Mittel ist die eigene produktive Arbeit an der Natur und der Austausch der Produkte. Durch dieses *ökonomische Mittel* entstehe eine Wirtschaftsgesellschaft. Das zweite Mittel, das *politische Mittel*, sei die Güterbeschaffung durch körperliche Gewalt oder den Missbrauch geistlicher Gewalt mit Hilfe religiöser Organisationen. Eine solche Beziehung zwischen Klassen gewalttätig-destruktiver Räuber und Klassen produzierender Beraubter begründet keine Gesellschaft, sondern ein Herrschaftsverhältnis, wie es in seiner Urform verkörpert wird durch die Entstehung des Staates (Oppenheimer 1990).

Die allmähliche zivilgesellschaftliche und demokratisierende Umformung der Staaten ist, so könnte man folgern, durch schleichend wieder errichtete willkürlich oligarchische oder diktatorische Herrschaftsformen und wieder zunehmende Ungleichheit gefährdet. Sollte dieser Trend massiv Übermacht gegen demokratische Gegeninitiativen gewinnen, so werden die meisten Menschen schon in den mildereren Ausformungen in ihren Lebensspielräumen radikal eingeschränkt und ihrer Glückschancen zunehmend beraubt. Armut entwürdigt und übt eine lähmende Wirkung auf Menschen aus (Wilde 1982, S. 14). Neue, immer rücksichtslosere und gewaltförmigere Herrschaftssysteme setzen dann wieder zunehmend auf die Drohung gegen die körperliche und intellektuelle Bewegungsfreiheit und Unversehrtheit, auf Erzeugung, Verstärkung und Bewirtschaftung menschlicher Ängste und im Hintergrund auf die permanente und, folgt man Horkheimer und Adorno, heimlich lustvolle Todesdrohung (Horkheimer/Adorno 2013, S. 88–127).

Die innere Struktur der heutigen Staaten und der in ihnen existierenden Menschen könnte vom Schatten einer Kultur des Todes am wirkksamsten durch weltweite egalitäre Strukturen (Meyer 2016 S. 57 ff.) befreit werden. Nirgends wird das sichtbarer als an der Flüchtlingsfrage. Schließlich ist die Hauptbewegungsrichtung der Flüchtlinge, soweit wie

möglich aus der Unterschicht in die Oberschicht des modernen Weltsystems zu gelangen. Hannah Arendt hat die für den Nationalstaat typische Fremdenfeindlichkeit als unter heutigen Verkehrs- und Bevölkerungsbedingungen provinziell bezeichnet. Vor allem aber: »Der Souveränitätsbegriff des Nationalstaates, der ohnehin aus dem Absolutismus stammt, ist unter heutigen Machtverhältnissen ein gefährlicher Größenwahn« (Arendt 2016, S. 55). Hannah Arendt hat die Zurichtung der Flüchtlinge durch Nationalstaaten zu »lebenden Leichnamen« beklagt (Meyer in Arendt 2016, S. 53). »*Erschlagt die Armen*« heißt ein Roman von Shumona Sinha zum »Zwangssystem« der Flüchtlingspolitik (Meyer 2016, S. 57). In einer Radio-Diskussion hat Hannah Arendt 1963 in Köln über den Nationalstaat und die Flüchtlings-Problematik gesagt:

»Die Lebensunfähigkeit dieser Staatsform – und die Form scheitert an Fragen des Lebens, denn das sind alle wirtschaftlichen Fragen, wenn Sie sie recht betrachten – in der modernen Welt ist längst erwiesen, und je länger man an ihr festhält, umso böser und rücksichtsloser werden sich die Pervertierungen nicht nur des Nationalstaates, sondern auch des Nationalismus durchsetzen« (Arendt 2016, S. 55).

Eben daraus lässt sich die Notwendigkeit egalitär und überstaatlich orientierter wirtschaftlicher und politischer Strukturen in Europa (Negt 2015) und der Welt ableiten.

16. Vernichter und Vernichtete

»Deine Bücher
Sind Bücher eben
Dünne Tücher
Noch nicht, noch nicht Leben« (Elias 1988, S.67).

schreibt der Soziologe Norbert Elias in einem seiner Gedichte.

Das Verhältnis der Bücher zum Leben lässt sich mit Florence Green, früh verwitwete Buchhändlerin mittleren Alters und Hauptfigur in Penelope Fitzgeralds Roman »The Bookshop«, auch so beschreiben:

»A good book is the precious life-blood of a masterspirit, embalmed and treasured up on purpose to a life beyond life (...)« (Fitzgerald 2018, S. 108).

Florence erfüllt sich mit der Eröffnung ihrer Buchhandlung einen Lebenstraum. Zugleich knüpft sie damit an die geliebte frühere Mitarbeit in einer Londoner Buchhandlung sowie an die guten Erinnerungen an ihre Ehe und ihren Ehemann an. Beide hatten sich abends gerne gegenseitig vorgelesen.